



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2012

---

**Rezension zu: David Boucher, The Limits of Ethics in International  
Relations: Natural Law, Natural Rights, and Human Rights in Transition.  
Oxford/New York, Oxford University Press 2009**

Ludi, Regula

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-74402>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Ludi, Regula (2012). Rezension zu: David Boucher, The Limits of Ethics in International Relations: Natural Law, Natural Rights, and Human Rights in Transition. Oxford/New York, Oxford University Press 2009. Historische Zeitschrift, 294(1):163-165.

*David Boucher, The Limits of Ethics in International Relations. Natural Law, Natural Rights, and Human Rights in Transition. Oxford/New York, Oxford University Press 2009. VII, 421 S., £ 50,-.*

Zur Frage, in welchem Verhältnis die modernen Menschenrechte zum Naturrecht stehen, sind in der Literatur häufig verwirrende Ansichten zu finden. Selbst jüngere Darstellungen leiten die Menschenrechte oft direkt aus naturrechtlichen Konzeptionen ab. Dass die Genealogie der Menschenrechte indes wesentlich komplexer ist, zeigt das neueste Buch des politischen Philosophen David Boucher. Zu Recht betont der Autor, dass aktuelle Auffassungen über universelle Normen nur unter Berücksichtigung des historisch bedingten Bedeutungsüberschusses verständlich sind. Auch will er aufzeigen, wie stark selbst das säkularisierte Naturrecht – von ihm als Kern europäischer Moralvorstellungen bezeichnet – noch von den christlichen Ursprüngen geprägt ist. Die Vorstellung eines von der Natur gegebenen und mittels der Vernunft zu erschließenden Rechts lässt sich in die griechisch-römische Antike zurückverfolgen. Seit der Antike auch bezieht das Naturrecht seine besondere moralische Autorität aus religiösen Grundlagen und wurde, im Anschluss an Thomas von Aquin als Reflex der göttlichen Vernunft verstanden, im Mittelalter verstärkt zum Richtmaß für die menschliche Gesetzgebung. Durchaus fremd war den antiken und frühen christlichen Autoren jedoch die Vorstellung, dass der Mensch von Natur aus mit Rechten ausgestattet sei. Stattdessen entfaltete der auf Aristoteles zurückgehende Grundsatz der natürlichen Ungleichheit, der Topos vom „geborenen Sklaven“, vor allem in der frühneuzeitlichen Auseinandersetzung um die Sklaverei folgenschwere Auswirkungen. Die Wende hin zu den subjektiven Rechten, im Sinne einer dem Menschsein intrinsischen moralischen Qualität, vollzog erst die jüngere Naturrechtstheorie des 17. und 18. Jahrhunderts, die aber keineswegs auf religiöse Bezüge verzichten konnte. Die christlichen Ursprünge der natürlichen Rechte scheinen auch in der religiös aufgeladenen Sprache der revolutionären Menschenrechtsdeklarationen noch auf. Am Beispiel der Herausforderung, die sich mit der Entdeckung der Neuen Welt für das europäische Denken stellte, belegt Boucher die bekannte Tatsache, dass Debatten über universelle Rechte meist auch signifikante Disqualifizierungen von Menschen beinhalten, denen aufgrund ihrer Natur die Fähigkeit zur Ausübung dieser Rechte abgesprochen wird. Zeugnis für die Konditionalität universeller Rechte legten nämlich gerade jene Verteidiger der indigenen Bevölkerung ab, welche deren hohen Zivilisationsgrad anführten, um die Behauptung zu widerlegen, Krieg und Sklaverei in der Neuen Welt seien legitimiert, weil sich die Ureinwohner als Barbaren und damit als „geborene Sklaven“ zu erkennen gegeben hätten. Der zweite Teil des Buches ist den Kritikern der natürlichen Rechte gewidmet. Bouchers Vorliebe gilt hier insbesondere den bisher wenig beachteten britischen Idealisten des späten 19. Jahrhunderts, welche die Vorstellung von vorgesellschaftlichen Rechten ablehnten und Normen jeglicher Art als kulturelle Erzeugnisse verstanden, deren Existenz die gesellschaftliche Anerkennung voraussetzte. In ihnen glaubt er wichtige Vorläufer konstitutiver Theorien zur Begründung der modernen Menschenrechte zu erkennen. Auch dringt in diesem zweiten Teil stärker die Absicht des Autors durch, aus normativer Perspektive das Naturrecht als Grundlage der Menschenrechte zu verwerfen. Allerdings vermisst man hier die gedankliche Stringenz, welche die Kapitel über das frühneuzeitliche Naturrecht auszeichnet. Etwas unmotiviert erscheint das am Schluss angefügte Kapitel zum problematischen Verhältnis der Menschenrechte und der Frauen, das an anderer Stelle durchaus seinen berechtigten Platz verdient hätte. Aus historischer Perspektive ist schließlich die eng auf ideengeschichtliche – und normative – Überlegungen fokussierte Sicht des Autors zu bedauern. Nach dessen Bekenntnis zum „historical turn“ in der Theorie der Internationalen Beziehungen hätte man eine stärkere Berücksichtigung der jüngeren, kultur- und sozialgeschichtlich inspirierten Forschung erwarten dürfen.

*Bern Regula Ludi*